

Karl Ditt, Zweite Industrialisierung und Konsum. Energieversorgung, Haushaltstechnik und Massenkultur am Beispiel nordenglischer und westfälischer Städte 1880–1939 (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 65), Schöningh Verlag, Paderborn/München etc. 2011, 957 S., geb., 72,00 €.

Für einen Elektrizitätsniederdruckspeicher musste man in den 1930er Jahren zwischen 100 und 370 Reichsmark aufbringen, je nach Fassungsvermögen von 15 bis 20 Litern. Wollte man in den eigenen vier Wänden hingegen einen elektrischen 30-Liter-Boiler mit Nachtstromzähler anbringen, wurden 180 RM fällig. Daher beschränkte sich die Verbreitung elektrischer Heißwassergeräte zunächst auf finanziell besser situierte Haushalte. Auch in gewerblichen Haushalten schienen sich die Heißwasserspeicher erst allmählich durchzusetzen, waren doch 1932 nur 6% der Friseure und 3% der Fleischer mit entsprechenden Gerätschaften ausgestattet.

Karl Ditt informiert über diese Verteilungen, weil er aufzeigen möchte, inwieweit Deutschland gegenüber dem Industrialisierungsvorreiter Großbritannien auch noch im 20. Jahrhundert hinterherhinkte. In Bezug auf elektrische Heißwasserspeicher scheint dies noch der Fall gewesen zu sein. So verfügten 1939 500.000 oder auch 5,6% der Elektrizitätskunden Großbritanniens über solche Apparaturen. In Deutschland war 1936 nur in 124.000 Haushalten ein entsprechendes Gerät vorhanden.

Jüngeren Historikern mögen Analysen wie diese wie Relikte aus einer anderen Zeit vorkommen. Geht man von solchen Studien, in denen Fußnoten mit Tabellen auftauchen und Anhänge fast 200 Seiten zählen; gelesen hat man sie jedoch nicht. Karl Ditt gibt all denen, die sich noch einmal an derartigen Arbeiten versuchen wollen und im Buchhandel nur noch auf längst vergriffene Werke stoßen, die Chance, verlagsfrisch die rund tausendseitige Luft vergangener Zeiten der Historie zu atmen. Und schnell merkt der Leser, dass sich so viel gar nicht verändert hat. Leitfragen, analytische Konzepte und exemplarisch ausgewählte Gegenstände weisen schnell den Weg. Am Beispiel zweier Industriemetropolen wie Leeds und Dortmund sowie zwei klassischer Verwaltungsstädte wie York und Münster untersucht Ditt die Herausbildung einer Konsumgesellschaft, die er hauptsächlich über Energienutzung, Haushaltstechnik und Massenkultur zu rekonstruieren versucht. Insbesondere die Gas- und Elektrizitätswirtschaft sieht er in diesem Sinne als den zentralen Träger einer „zweiten industriellen Revolution“, die sich zwischen den 1880er und 1930er Jahren entfaltete. Schon in den 1930er Jahren prägte der französische Soziologe Georges Friedmann den Begriff einer „zweiten industriellen Revolution“ und sah als einer der Zeitgenossen in Ditts Untersuchungszeitraum die Elektrizitätswirtschaft als den wesentlichen Indikator einer weiteren Industrialisierungsphase.

Ditt betont ferner eine Innovationswelle, in der sich physikalische, chemische und biologische Entdeckungen auch konsumgesellschaftlich niederschlugen und über den Maschinenbau oder die Chemieindustrie bis in die Kommunikationstechnologie auswirkten. Als drittes Kriterium der zweiten industriellen Revolution begreift Ditt die allmähliche Durchsetzung von Produktionsweisen, die mit höchster Effizienz standardisierte Seriegüter herstellten. Die Entstehung umfangreicher Wertschöpfungsketten, in denen sich Rohstoffbeschaffung und Verarbeitung, Fertigung und Absatz zu einem Ablauf vereinigten und so die Herausbildung enormer Unternehmensgrößen bis hin zur Kartellbildung nicht unwesentlich begünstigten, sieht er schließlich als viertes Charakteristikum.

Mit dieser analytischen Quadriga verknüpft Ditt zugleich seine vier methodischen Zugänge, die von wirtschafts-, sozial- und technikhistorischen Zugängen bis hin zu vereinzelt kulturgeschichtlichen Ansätzen reichen. Gegliedert ist die Arbeit in drei große Teile, deren erster sich mit der Gestalt der zweiten industriellen Revolution am Beispiel der Energiewirtschaft auseinandersetzt. Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit Energienutzung und Haushaltstechnik sowie mit der modernen Massenkultur, für die Ditt in erster Linie Film und Sport als Beispiele heranzieht. Dabei wird schnell klar, dass sich

Deutschland und Großbritannien im Bereich der Energiewirtschaft deutlich annähernten und schon vor dem Ersten Weltkrieg ähnliche Entwicklungsstufen erklommen. Erwartungsgemäß spiegelten sich in diesem Zusammenhang betriebliche Traditionen. So behielt Großbritannien in der ‚alten‘ Gasindustrie einen deutlichen Vorsprung, während die ‚neue‘ Elektrizitätsindustrie im Vergleich zu Deutschland zunächst eher zögerlich anlief.

Ähnlich fallen auch die Ergebnisse zur massenkulturellen Entwicklung aus. Differenzen zwischen Leeds und Dortmund, York und Münster sind vor allem auf kommunalpolitische Voraussetzungen zurückzuführen. Während der britische Staat schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine Kulturpolitik verfolgte, die es Städten ermöglichte, den Aufbau und Erhalt von Kultursammlungen steuerlich zu sichern, setzten in Deutschland ähnliche Maßnahmen deutlich später beziehungsweise weniger organisiert ein. Die Kommerzialisierung und Professionalisierung des Sports verhielt sich nahezu parallel dazu.

Wesentlich interessanter sind hingegen die Entwicklungen der Filmbranche, waren die Ausgangsbedingungen hier doch durch die Innovationen im Bereich der Aufnahme- und Abspieltechniken vergleichbar. Zunächst fällt auf, dass sich das Interesse an Filmen deutlich unterschied. Großbritannien zählte mehr Kinos, mehr Sitzkapazitäten und mehr Besucher. Allerdings versuchte sich die deutsche Filmwirtschaft weitaus energischer gegen die US-amerikanische Filmvorherrschaft zu behaupten. In vielen Bereichen schien ihr das auch zu gelingen. Ditt erklärt dies nicht zuletzt über staatliche Fördermaßnahmen und Restriktionen, die sich zum einen im Großunternehmen UFA niederschlugen, zum anderen dem ausgeprägten Antiamerikanismus geschuldet waren.

Ditts Vergleichsansatz, und dies wird nicht erst im letzten Teil seines Werks deutlich, ist ein kompetitiver. Die Zwischenfazits verraten dies ganz deutlich, kreisen sie doch stets um die Frage, wer wen wann „überholt“. Das hilft, das Zahlenmeer besser zu verstehen und einzuschätzen, verhindert allerdings den Einbezug von Verflechtungen. Und dieser analytische Ausschluss verschiedener Transferbeziehungen ist ein systematischer, der sich schon in der Anlage der Kapitel wiederfindet. Insbesondere die Spannungen zwischen einer staatlich gewünschten Nationalisierung des Publikumsgeschmacks und einer Internationalisierung der Kulturinteressen ‚von unten‘ hätten die Ergebnisbildung der Studie um einige wichtige Punkte differenzieren können. Oftmals wird den Leser daher das Gefühl beschleichen, viele Ergebnisse schon in anderen Studien gelesen zu haben. Allerdings dürfte dies kein Defizit der verdienstvollen Arbeit Karl Ditts sein, sondern ein eingekauftes Übel, wenn eine Forschungsarbeit in den frühen 1990er entworfen und 2011 veröffentlicht wird.

Nicolai Hannig, München

Zitierempfehlung:

Nicolai Hannig: Rezension von: Karl Ditt, Zweite Industrialisierung und Konsum. Energieversorgung, Haushaltstechnik und Massenkultur am Beispiel nordenglischer und westfälischer Städte 1880–1939 (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 65), Schöningh Verlag, Paderborn/München etc. 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81496>> [8.10.2013].